

Bedrängte Christen
Der Friede in Nordsyrien scheint stabil, für die Christen bleibt die Lage prekär. **HINTERGRUND 2**

Zukunft sakraler Bauten
Das Kloster Ilanz wird verkauft, ein Forschungsprojekt sucht nach neuen Nutzungen. **REGION 3**



Foto: Alamy, Noel Mallia

Himmel auf Erden
Die Befreiungstheologie liest die Bibel als Botschaft gegen die Ungerechtigkeit in der Welt. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

reformiert.

Graubünden
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 4/April 2026
www.reformiert.info

Post CH AG

Gastbeitrag

Von der trotzigsten Hoffnung auf die Auferstehung

Ostern Pfarrer Jered Weber-Johnson aus Minnesota schreibt, wie die Erzählung von der Auferstehung Jesu Kraft gibt für den Widerstand gegen eine Ideologie, welche die Gesellschaft spalten will.



Der umstrittenen Einwanderungspolizei ICE auf der Spur: Bürgerpatrouille in Minneapolis.

Foto: Keystone-SDA, Roberto Schmidt

Der Glaube an die Auferstehung Jesu war mir in letzter Zeit oft eine Stütze. Wie viele Medien und auch «reformiert.» intensiv berichteten, besetzen Beamte der Einwanderungsbehörde seit Dezember meinen Heimatstaat Minnesota. Sie richten Chaos an, verschleppen und deportieren Nachbarn, die vielfach legal im Land sind, sie ermordeten gar Bürgerinnen und Bürger auf offener Strasse.

Viel Wut, Trauer und Angst
Die Beamten werden zunehmend abgezogen, aber ihre Präsenz hat viel Wut, Trauer und Angst hinterlassen. Die Besetzung ist nicht vorbei, ihre Ziele werden weiterhin verfolgt. Wir leben noch immer unter einer Bundesregierung, die sich wiederholt zu den Grundsätzen des weissen christlichen Nationalismus bekannt hat – einer Ideologie, die anhand einer eng gefassten, rassistisch geprägten

Definition von Staatsbürgerschaft festlegt, wer zu unserem Land gehört und wer nicht. Dieses Übel gedeiht aus Angst, Gewalt und Dominanz und erfordert unseren unermüdlichen Widerstand. Und so habe ich mich immer wieder der Wahrheit der Auferstehung Jesu zugewandt, als Quelle der Kraft für mein eigenes Engagement. Es ist wichtig, sich dessen bewusst zu sein, dass Jesus durch die Besatzungsmacht Rom hingerichtet wurde, während das eigene Volk Widerstand leistete. Die Ermordung Jesu war in Tat und Wahrheit ein Akt der politischen Einschüchterung und die Kreuzigung ein Mittel, um den Widerstand mit grauenvoller Gewalt und Macht zu unterdrücken.

Die Kraft der Liebe
Die Auferstehung Jesu aber steht für die Niederlage des Imperiums, das sich mit Tod und Angst ver-

bündet. Es obsiegt die Kraft der Liebe Gottes. Der verstorbene Reverend James Cone, Vater der sogenannten Black Theology, schreibt in seinem zentralen Werk «The Cross and the Lynching Tree», es gebe eine tiefe Verbindung zwischen dem Tod Jesu und der systematischen Ermordung marginalisierter Menschen überall auf der Welt. Nicht zuletzt den Lynchmorden an schwarzen Amerikanern, die Ausdruck jenes Bösen sind, das der weisse christliche Nationalismus und die weisse Vorherrschaft verkörpern. Doch Cone sagt auch: «Das Evangelium Jesu ist kein rationales Konzept, das sich in einer Erlösungstheorie erklären lässt. Sondern eine Geschichte über Gottes Präsenz durch die Solidarität Jesu mit den Unterdrückten, die zu dessen Tod am Kreuz führte. Was zur Erlösung führt, ist der Glaube, dass Gott aus der Niederlage den

Sieg, aus dem Tod das Leben und aus der Verzweiflung die Hoffnung hervorbringt.» Die Auferstehung Jesu erklärt ein für alle Mal, dass den Mächten dieser Welt, welche die Geschöpfe Gottes durch Angst und Gewalt beherrschen, einschüchtern und vernichten wollen, Widerstand geleistet werden kann und muss. Die allererste Zeugin der Auferstehung im Johannesevangelium ist Maria Magdalena. Nachdem ihr der Auferstandene begegnet war, sagte sie zu den Jüngern: «Ich habe den Herrn gesehen!» (Joh 20,18).

Das Zeugnis der Frauen
Es ist mir sehr bewusst, dass die ersten Zeuginnen der Auferstehung Frauen waren. Die Wahrheit, dass «Gott aus der Niederlage den Sieg, aus dem Tod das Leben und aus der Verzweiflung die Hoffnung hervorbringt», diese Wahrheit, ohne die wir keine Kirche hätten,

wird von jenen verkündet, die damals und leider auch heute noch oft missachtet, kleingemacht und übersehen werden. Auch in Minnesota leiteten in den vergangenen Wochen Frauen kraftvoll den Widerstand und trieben ihn massgeblich voran. Oft waren es Organisatorinnen, Aktivistinnen und ganz einfach Nachbarinnen, die Netzwerke auf die Beine stellten, um schnelle Hilfe zu ermöglichen. Die sich kümmern, die Essen und finanzielle Unterstützung zu Bedürftigen brachten. Ihre beeindruckende Arbeit und ihr Zeugnis hallen nach in der Verkündigung der Auferstehung durch Maria Magdalena: «Ich habe den Herrn gesehen!»

In der Nachfolge
Im Matthäusevangelium erklärt Jesus den Jüngern in einem Gleichnis, dass sie ihm begegnen,

«Die Kreuzigung war ein Mittel, den Widerstand mit grauenvoller Gewalt zu unterdrücken.»

wenn sie den Armen Essen gäben, Kranke oder Inhaftierte besuchten. Jedes Mal, wenn sie «einem der geringsten Brüder» (Mt 25,40) dienten, begegneten sie Jesus selbst. Darum ist in diesen Tagen jeder Akt des Widerstands, jedes ausgelieferte Essen, jeder gesammelte Dollar, jeder aufgenommene und beschützte Einwanderer, jedes Mal, wenn Bürger sich zwischen die Ausgegrenzten und die Gewalt einer Staatsmacht wie der unseren stellen, eine Begegnung mit dem Auferstandenen. Zeugnis von diesen Begegnungen abzulegen, bedeutet, sich Maria Magdalena und den Frauen anzuschliessen, die als Erste dem auferstandenen Christus begegnet sind, sowie den vielen Frauen und Männern von heute, die in meiner Stadt und meinem Bundesstaat friedliche und bisweilen sogar freudige Akte des Widerstands anführen. Es bedeutet, in trotziger Hoffnung auf die Auferstehung zu verkünden: «Ich habe den Herrn gesehen!» **Jered Weber-Johnson**

Jered Weber-Johnson ist Pfarrer der St. John the Evangelist Episcopal Church in Saint Paul und Dekan der östlichen Metro-Region der Episkopalkirche in Minnesota. Übersetzung: Cornelia Krause



Die Kurden befreiten Syrien vom Islamischen Staat: Kampfspuren in einer orthodoxen Kirche in Ras al Ayn im Oktober 2013.

Foto: Keystone, Andy Spyra

gesetzt haben, «sind verbraucht», sagt Kieser: vom reaktionären Islam in Abgrenzung zum säkularen Kemalismus in der Türkei über linke Versprechen, die selbst vor dem Stalinismus nicht zurückschrecken, bis zum Ethnonationalismus.

Verbrauchte Ideologien

«Die Kurden haben den Glauben an Ideologien verloren», sagt Kieser. Stattdessen setzten sie sich glaubwürdig für Demokratie und Gleichstellung ein. Natürlich bleibt die Pflege der eigenen Kultur, Sprache, Kunst und Literatur wichtig, doch

«Kurden, Assyrer und Armenier bringen ihre demokratischen Ideen im syrischen Staat ein.»

Hans-Lukas Kieser
Titularprofessor, Universität Zürich

Ein kleiner Lichtblick in einem geschundenen Land

Politik Das Friedensabkommen zwischen der einst autonomen Kurdenregion und der Zentralregierung in Syrien scheint zu halten. Der Historiker Hans-Lukas Kieser sieht weitere Zeichen der Hoffnung.

Und plötzlich war der Schriftzug auf Hausmauern gespritzt: Rojava. Im Januar kam es in Chur, Bern oder Zürich zu Kundgebungen für die autonome Kurdenregion im Nordosten Syriens, welche die syrische Armee überrannt hatte. Die Türkei unterstützte die Truppen der Zentralregierung mit Kampfdrohnen.

Hans-Lukas Kieser befürchtete damals «das Schlimmste»: erneute Massaker an der kurdischen Bevölkerung, Massenflucht. Der Historiker forscht intensiv zum Genozid an den Armenierinnen und Armeniern durch die Jungtürken zur Zeit des Ersten Weltkriegs und zum Ende des

Osmanischen Reichs. Er gilt als profund Kenner der kurdischen Geschichte und Gegenwart.

Ein Kurde in Damaskus

Nicht zuletzt dem Einsatz des evangelikalen Senators Lindsey Graham sei es zu verdanken, dass sich die USA erfolgreich für eine Konfliktlösung einsetzten, sagt Kieser.

Das Abkommen zwischen der kurdischen Selbstverwaltung und der Regierung unter Ahmed Al-Scharaa, der einst für die islamistische Terrororganisation Al Kaida gekämpft hatte, stiess international auf Skepsis. Bisher scheint der Friede jedoch

stabil, das Abkommen wird ratifiziert. Die ersten kurdischen Familien konnten in ihre zerstörten Häuser in Afrin zurückkehren. Die Stadt wurde 2018 von türkischen Truppen besetzt, ein grosser Teil der Bevölkerung musste flüchten.

Nun wurde in Damaskus Sipan Hemo zum stellvertretenden Verteidigungsminister ernannt. Der Kurde ist Kommandant der Syrischen Demokratischen Kräfte (SDF), die Rojava verwaltet und gegen die syrische Armee gekämpft hatten. Vor Ort habe sich wenig verändert, sagt Kieser. «Die Soldaten der SDF haben sich in die Kasernen zurückge-

zogen, ihr Kommando wurde jedoch nicht ausgetauscht.» Die Miliz soll in die Armee integriert werden.

Die Kurden liessen sich gezwungenermassen auf das Abkommen ein, doch sie hoffen, trotz Kontrollverlusten weiterhin demokratischen Handlungsspielraum zu behalten. «Damaskus ist zu schwach und die Türkei zu wenig einflussreich, um ein zentralistisches System zu etablieren», sagt Kieser. Für den türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdogan ist sogar ein föderales Syrien ein rotes Tuch.

Die politischen Rezepte, auf welche die Kurden in ihrer Geschichte

das Ziel vom eigenen Staat steht nicht mehr im Vordergrund. «Kurdische Kräfte wollen helfen, ein demokratisches Syrien aufzubauen.»

Kurz nach dem israelischen und amerikanischen Angriff auf Iran kursierten Gerüchte, der amerikanische Geheimdienst rüste kurdische Milizen hoch, um eine zweite Front zu eröffnen. Kieser glaubt aber, dass sie sich «nicht voreilig in den Konflikt hineinziehen lassen».

Auch diese Lektion haben die Kurden gelernt. Ihre Milizen waren es, die den Islamischen Staat besiegten. «Sie waren die Bodentruppen des Westens», sagt Kieser. Die kurdisch kontrollierten Gebiete wurden zum Schutzraum für verfolgte Jesiden und Christen. Dennoch liess US-Präsident Donald Trump sie in seiner ersten Amtszeit fallen.

Kieser beobachtet, wie in Syrien Kurden und christliche Armenier und Assyrer «ihre demokratischen Ideen in den Staat hineinbringen und ihre Fäden bis nach Damaskus spinnen». Trotz angespannter Sicherheitslage und prekärer Versorgungslage erkennt Kieser deshalb «zarte Zeichen der Hoffnung». Felix Reich

Die prekäre Situation der Christen

Religion Viele Christinnen und Christen fürchten, dass Syrien nach dem Sturz der Diktatur ins Chaos abgleitet. Eine Pfarrerin aus Al-Hassakah erzählt.

Auf die Anfrage via Instagram reagiert Mathilde Sabbagh schnell. Im sozialen Netzwerk postet die Pfarrerin der presbyterianischen Kirche in Al-Hassakah Fotos von ihren drei kleinen Kindern und von festlichen Gottesdiensten ihrer Gemeinde im Nordosten von Syrien.

Die Antworten, die Sabbagh auf die Fragen von «reformiert.» sendet, kontrastieren allerdings mit den Bildern auf Instagram. Sie erzählen von Not und Unsicherheit.

Die Versorgungslage sei prekär, schreibt die Pfarrerin. Das christliche Viertel der Stadt ist weder an die

Wasserversorgung noch ans Stromnetz angeschlossen, beides wurde im Bürgerkrieg zerstört. Die Menschen müssen das Wasser kaufen und die Besitzer von Stromgeneratoren dafür bezahlen, dass ihr Haus ans Netz angeschlossen wird.

Strom für kurdische Viertel

Laut Sabbagh muss eine vierköpfige Familie 150 Dollar pro Monat für Wasser und Strom ausgeben, das Durchschnittseinkommen liege aber bei 90 Dollar. «Zu den Leuten, die unter der Armutsgrenze leben, gehören hauptsächlich Christen», sagt

die Pfarrerin. Die kurdischen Viertel hingegen würden rund um die Uhr mit Strom versorgt.

«Für die Christen und ihre Kirchen war die Präsenz der kurdischen Streitkräfte nie ein Vorteil», hält Mathilde Sabbagh fest. Sie bitte die Soldaten nicht um ihren Schutz, fühle sich aber nicht bedroht. Allerdings zögen es «Christen in Syrien immer vor, von einer Regierung regiert zu werden und nicht von Milizen».

Streit um das Schulsystem

Ein Konflikt zwischen den Kirchen und der kurdischen Selbstverwaltung entzündete sich am Bildungswesen. Als die SDF die Kontrolle über die öffentlichen Schulen übernahm und vom nationalen Lehrplan abwich, waren alle privaten Schulen in ihrer Existenz bedroht.

«Die Kirchenleitungen unternahmen grosse Anstrengungen, Schulschliessungen zu verhindern», sagt Sabbagh. Die Schule der presbyterianischen Kirche konnte den Unter-

richt schliesslich mit zweimonatiger Verspätung beginnen.

Ob sich die Lage nun entspannt, da die kurdischen Kräfte ins syrische Bildungsministerium eingebunden wurden, ist offen. Die Bildung bleibt für die Kirchgemeinde ein wichtiges Anliegen. Christliche Kinder müssen kein Schulgeld bezahlen, Muslime erhalten finanziel

«Als Christen ziehen wir es immer vor, von einer Regierung regiert zu werden und nicht von Milizen.»

Mathilde Sabbagh
Pfarrerin in Al-Hassakah, Syrien

le Unterstützung, wenn sie sich die Schule nicht leisten können.

Die Suche nach finanzieller Unterstützung für die Schule halte sie ständig auf Trab, sagt Sabbagh. Ihre grösste Sorge sei aber, dass am Sonntagmorgen im Gottesdienst einmal die Kirchenbänke leer bleiben. Denn die Gemeinde ist überaltert, viele junge Christinnen und Christen ziehen weg. «Ich hoffe, dass meine Kinder mir später einmal nicht vorwerfen, dass ich mich entschieden habe, hier zu bleiben», sagt die Pfarrerin.

Gemeinsame Identität fehlt

Mathilde Sabbagh fürchtet sich davor, dass ihr Land nach über 50 Jahren Diktatur im Chaos versinkt und dauerhaft zum Anziehungspunkt für Terrorismus werden könnte.

Als ihre Hoffnung formuliert sie die Vision, dass «sich alle Menschen als Syrer verstehen», statt sich in erster Linie als Angehörige von religiösen Gruppen, Stämmen oder Parteien zu definieren. Felix Reich

Trotz Neunutzung den Geist bewahren

Sakralbauten Klöster und Kirchen stehen zunehmend leer. Das zieht auch den Verkauf des Klosters in Ilanz nach sich. Das Projekt «Mona» der Fachhochschule Graubünden will helfen, Nachnutzungen zu finden.

«Raum Gasteyer» steht neben der Tür des kleinen Zimmers. Drinnen hängt ein Kruzifix an der Wand, gegenüber ein Stich von Schwester Maria Theresia Gasteyer. Die gebürtige Deutsche gründete 1865 gemeinsam mit dem Bündner Priester Johann Fidel Depuoz die Ilanzer Schwesterngemeinschaft.

Heute, rund 160 Jahre später, steht das Mutterhaus der Dominikanerinnen vor einem grossen Schritt: Der Gebäudekomplex soll verkauft werden. Durch den Nachwuchsmangel und die Überalterung ist der Orden zum Umdenken gezwungen.

Veränderung angehen

In der Klausur, das ist der Bereich, der den Ordensschwestern vorbehalten ist, leben noch 59 Frauen – gebaut wurde er einst für 200. «Wir wollen die Veränderung jetzt angehen und sie nicht einfach aussitzen», sagt Generalpriorin Schwester Annemarie Müller. In ihrem weissen Habit, den Rosenkranz um die Taille gebunden, formuliert sie das Motto des Aufbruchs: «Kleiner werden, um zu wachsen.» Hinter ihr an der

Prozessmodell Mona

Die Klosterlandschaft der Schweiz wird mit Mona ganzheitlich und unter Berücksichtigung von Theologie, Ökonomie und Raumplanung erfasst. Darauf aufbauend werden Daten- und Prozessmodelle (KI) für zukunftsfähige Transformationen und Nachnutzungen entwickelt. Das ehemalige Kloster Rickenbach LU, heute Demenzzentrum für Jungbetreffene, ist ein Beispiel für eine Nachnutzung.

Wand das Kruzifix. Stilles Zeugnis von Ewigkeit in unsicheren Zeiten. Seit November vergangenen Jahres ist der Entscheid zum Verkauf gefallen. Und zwar vom Stiftungsrat der Ilanzer Dominikanerinnen, deren Vorsitz Schwester Annemarie Müller innehat. Dieser trägt seit sieben Jahren die strategische Verantwortung für die 20 000 Quadratmeter grosse Anlage. Die Kursangebote und Hotellerie sowie die Möglichkeit zur geistlichen Begleitung zählen zu den Aufgaben des Klosters.

Dass der Verkauf des Klosters in Ilanz kein Einzelfall ist, weiss Urs Steger. Der ehemalige Unternehmensberater sitzt dem Verein «Kloster Leben» in Luzern vor. Dort hat



Schwester Ingrid Grave, Generalpriorin, Schwester Annemarie Müller und Geschäftsführerin Caroline Schweisgut vor dem Kloster Ilanz. Fotos: Markus Casutt

man sich zum Ziel gesetzt, die Transformation der Klöster in der Schweiz zu begleiten. Soll heissen, deren Geschichte in Neunutzungen miteinzubeziehen und so das spirituelle und kulturelle Erbe für die Bevölkerung zu bewahren. «Wir wollen keine vorgefertigten, nicht nachhal-

tigen Lösungen für die Klöster und Kirchen.» In Zusammenarbeit mit Christine Seidler, Professorin für Raumplanung an der Fachhochschule Graubünden, entsteht zu diesem Zweck das Prozessmodell Mona (Monastery Landscape Switzerland: An Empirical Transformation Ap-

proach). «Klöster sind seit je soziale Betriebsräume. Entscheidend ist, ihren Genius Loci (Geist des Ortes) in eine zeitgemässe Form zu übersetzen. Mona hilft, die Potenziale an der Schnittstelle von Gesellschaft, Wirtschaft, Baukultur, Theologie und Raumplanung eines Ortes systematisch zu erkennen und in tragfähige Zukunftsperspektiven zu überführen», so Seidler. Das KI-basierte Prozessmodell Mona baut auf bereits bestehenden Arbeiten zum schweizerischen Klosteratlas auf. Unterstützt wird das Projekt unter anderem auch von Innosuisse, der schweizerischen Agentur für Innovationsförderung.

Auch Caroline Schweisgut, Geschäftsführerin der Stiftung der Ilanzer Dominikanerinnen, will einen Käufer finden, der dem Geist des Or-

«Klöster sind seit jeher soziale Betriebsräume. Wichtig ist, ihren Genius Loci zu bewahren.»

Christine Seidler
Projektleiterin Mona

tes Sorge trägt. Sie ist zuversichtlich, dass das gelingt. Vorstellbar ist ein Nachfolgekonzept, welches das soziale, spirituelle und gemeinschaftliche Erbe des Klosters und des Ordens aufnimmt. Denn insbesondere die Bildung von Mädchen und Frauen in der Surselva war Kernaufgabe der Dominikanerinnen.

Froh über etwas Gewissheit

Schwester Ingrid Grave hat selbst lange unterrichtet und ist erleichtert, dass «wir als Gemeinschaft zusammen alt werden können». Mit 88 Jahren gehört sie zu den Ältesten und wird – sobald es so weit ist – in einen Trakt umziehen, der altersgerecht umgebaut ist. «Wir werden Teile des Klosters für die Gemeinschaft mieten», sagt Generalpriorin Schwester Annemarie Müller. Aktuell wird noch an Lösungen gearbeitet, die es für pflegebedürftige Schwestern geben kann.

Ingrid Grave bleibt zuversichtlich und sieht auch Chancen in der Neuausrichtung: «Es könnte Raum für Frauen entstehen, die nicht nach unseren Ordensregeln leben, aber dennoch Gemeinschaft suchen.» Ihr Blick fällt jetzt auf das Kruzifix an der Wand – ein stilles Zeichen für jene Beständigkeit, die den Wandel überdauert. Constanze Broelemann

Gepredigt

Die Welt erkennen und mutig sein

Da bildete der Herr, Gott, den Menschen aus Staub vom Erdboden und blies Lebensatem in seine Nase. So wurde der Mensch ein lebendiges Wesen. (Genesis 2,7)

Wie schön ist dieses Bild anzusehen. Ein Mensch entsteht! Erst ist er nur aus Staub und dann erfüllt ihn der Lebensatem Gottes. Er tut seinen ersten Atemzug direkt in den Lebensatem Gottes hinein. Und Gott kümmert sich liebevoll um ihn. Er pflanzt einen Garten mit wunderschönen Bäumen, an denen die feinsten Früchte wachsen, von denen die Menschen nehmen dürfen, so viel sie wollen. Nur von dem Baum in der Mitte des Gartens sollen sie nicht essen. Aber warum eigentlich nicht?

«Weil ihr dann klug durchs Leben gehen werdet», sagt die Schlange, «die Früchte geben euch Erkenntnis.» Als Eva das hört, spürt sie, dass sich die Tür des Paradieses ein Stück öffnet und ihr der Hauch der Freiheit um die Nase weht. Sie fühlt sich von der Schlange ernst genommen und spürt Lust, endlich selbst Verantwortung zu übernehmen, selbst erwachsen zu werden. Also nimmt sie von der Frucht und gibt auch ihrem Mann davon. Und dann verstehen sie plötzlich die Welt und erkennen den Unterschied von Gut und Böse, und sie erkennen wohl auch, dass die Trennungslinie zwischen beidem mitten durch ihr eigenes Herz verläuft. Das Gewissen ist geboren. Die Menschen erkennen, dass sie selbst nicht nur gut sind, aber auch, dass sie nicht nur böse sind, sondern beides gleichzeitig in einem Wesen. Die Menschen sind also erwachsen geworden. Und Gott muss sie gehen lassen. Er hat gewusst, dass es eines Tages so weit sein würde. Bis dahin hat er zu ihrem Schutz das Märchen erfunden von denen, die sterben, wenn sie vom Baum der Erkenntnis essen.

Eine Weile hat das gut funktioniert, aber dann glauben die Menschen nicht mehr: Sie wollen jetzt selbstständig sein, Ebenbilder Gottes, die für sich selbst verantwortlich sind. So ziehen die Menschen also aus dem Paradies aus. Doch sie trennen sich nicht von Gott, und Gott trennt sich nicht von ihnen. Sein liebevoller Blick begleitet uns auf unseren Wegen in der Selbstständigkeit. Seine Liebe ist der Schlüssel zu unserer Freiheit. Im Bewusstsein der Liebe Gottes können wir getrost erwachsen werden und unsere Schritte aus dem Paradies heraus in die Welt lenken. Denn Christus behütet uns auf allen unseren Wegen. Er sagt: «In der Welt habt ihr Angst; aber fasset Mut, ich habe die Welt überwunden.»

Gepredigt am 22. Februar in Malans



Vera Husfeld
Vikarin, Malans

Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom 19.2.2026

Kirchliches Leben

Der Kirchenrat hat Theresa Schütz, Bonaduz, als Mitglied der Kommission Kirchliches Leben für die Amtsperiode 2025–2028 gewählt.

Nachwuchsförderung

Die Steuergruppe des Projekts Nachwuchsförderung hat das Organisationsreglement für das Projekt er-

arbeitet. Der Kirchenrat hat dieses Organisationsreglement genehmigt und die Mitglieder des zu bestellenden Sounding Boards gewählt.

Mission 21

Als Delegierte der Evangelisch-reformierten Landeskirche an die Junge Kontinentalversammlung hat der Kirchenrat Amber-Louise Renold, Oberrohrdorf, gewählt.

Religionsunterricht

Das neue digitale Lehrmittel für den Religionsunterricht soll in Zukunft auch katholischen Religionsunter-

richtpersonen zur Verfügung stehen. Der Kirchenrat hat auch dem entsprechenden Vertrag mit der katholischen Landeskirche zugestimmt.

Personelles

Der Kirchenrat genehmigt die Wahl von Pfr. Daniel Hanselmann, Chur, durch die Kirchgemeinde Chur. Weiter genehmigt er den Provisionsvertrag der Kirchgemeinde Sent für Pfr. Peter Schwab, Trachselwald.

Gesetzesrevisionen

Der Kirchenrat hat die Teilrevisionen des Personalgesetzes (KGS 930), des

Zulassungsgesetzes (KGS 910) und der Weiterbildungsverordnung (KGS 951) auf den 1. März 2026 in Kraft gesetzt. Zu diesem Zeitpunkt erlangten auch die teilrevidierten Verordnungen und Reglemente Gültigkeit.

Legislaturziele 2025–2028

Der Kirchenrat hat die Umsetzung und die Verantwortlichkeiten von Projekten und Massnahmen im Hinblick auf die Legislaturziele überprüft und Prioritäten und Schwerpunkte für das laufende Jahr 2026 noch festgelegt.
Jan Roth, Kommunikation



«Mein Stiefvater Muslim, mein Schwager Jude, das klappte bei uns ganz fein»: Christian Jenny, hier in Stampa vor ausverkauftem Kirchenkonzert. Foto: Mayk Wendt

Einer, der auf vielen Bühnen zu Hause ist

Politik Er ist Gemeindepräsident und Entertainer, ein Klassikexperte und der Gründer des Festival da Jazz in St. Moritz. Sich selber bezeichnet Christian Jenny als singenden Evangelisten.

Rollende Planung – für Christian Jenny ist das nicht nur ein theoretischer Begriff aus der Projektplanung, es ist buchstäblich sein Alltag. Denn sehr viel Zeit verbringt er auf Schienen rollend. Mehrmals die Woche pendelt er von St. Moritz ins Unterland. «Für mich ist das Reisen ein wichtiges Element», sagt er. Das häufige Unterwegssein ermöglichte ihm auch die Sicht des Touristen.

Ausserdem: «Seit der Matura bin ich ein Reisender geblieben. Ich habe mehrere Lebensmittelpunkte in meinem Leben», sagt er. Seinen Erstwohnsitz in den Bergen, den Fami-

Wahl am 14. Juni

Ob sich Christian Jenny erneut als Gemeindepäsident aufstellen lässt, weiss er noch nicht. Sicher ist, dass er einen Herausforderer hat: den parteilosen Adriano Iseppi; er ist Langlaufexperte, Trainer und Koordinator der Talentschule Champfer/St. Moritz.

lienknotenpunkt in Zürich. Dann wäre da noch das Bergell.

Aus dem Büro des Gemeindepäsidenten in der Chesa Cumünela (Gemeindehaus) in St. Moritz erklingt klassische Musik. Die Tür steht offen, Jenny ist am Telefon, Bücher,

Schallplatten, Souvenirs von illustren Gästen und an der Wand ein Poster, das Jenny als in die Ferne blickenden Visionär zeigt. Über ihm die St. Moritzer Sonne, die seit seinem Amtsantritt 2018 das neue Gemeindelogo ziert.

Mit der Wahl des «Tausendsassas», wie ihn die Medien nannten, hat niemand ernsthaft gerechnet, am wenigsten Jenny selber. Dann kam der 12. Juni 2022. «Nie vergesse ich diesen Tag.» Ein «unglaublicher Motivationsschub und ein Vertrauensbeweis» sei die Wahl zur zweiten Legislatur für ihn gewesen. Geholfen haben ihm auch die Stimmen der Jungen, die ihn zur Kandidatur bewegt hätten, sagt er. Es gibt auch kritische Stimmen, dass er zu wenig vor Ort präsent sei, die Zusammenarbeit schwierig, und ja, so richtig von hier sei er ja auch nicht.

Jazz im Kirchgemeindehaus

Doch das «Leo Wundergut», so sein Künstlername, wenn er als «Gesellschafts-Tenor» mit seinem «Zürcher Staatsorchester» unterwegs ist, nicht nur Worte, sondern auch Taten liefert, zeigt der Erfolg an der Urne. Die Überbauung Islas für 114 Mio. Franken, die Wohnraum, verbesserten Verkehrsfluss sowie Sport- und Industrieinfrastruktur schaffen soll, überzeugte das Volk.

Jenny steht auf und setzt die Nadel auf die Rückseite der Schallplatte. In St. Moritz gründete er vor 18 Jahren das heute angesehene Festival da Jazz mit Grössen aus der ganzen Welt. Damit angefangen hat der Zürcher als 15-Jähriger: Sein erstes

«Seit der Matura bin ich ein Reisender geblieben.»

Christian Jenny
Gemeindepäsident

Jazzkonzert organisierte er im reformierten Kirchgemeindehaus in Zürich-Witikon. Kein Geringerer als der berühmte Jazzmusiker George Gruntz sass damals am Klavier.

Aus der Kirche ist er zwar ausgetreten – «Die Institution ist mir zu weit weg von den Menschen» –, aber irgendwie ist Christian Jenny immer ein religiöser Mensch geblieben. Beeinflusst hat den ursprünglich Reformierten die katholische Kirche. Als Solist des Knabenchors verbrachte er fast jeden zweiten Sonntag in einer Messe. Sogar auf drei Papst-

audienzen trat der Chorknabe auf. Als Konfirmand reiste er ein paar Mal nach Taizé, spürte viel von Hoffnung und Gemeinschaft und sagt von sich, dass er an das Gute im Menschen glaubt, «bevor mich jemand vom Gegenteil überzeugt». Er überlegte, Theologie zu studieren, entschied sich dann für klassische Musik und Theaterwissenschaften. «Heute bin ich ein singender Evangelist», sagt er, der gern geistliche Lieder singt, «und predige an Gemeindeversammlungen.»

Immer ausverkauft

Nebst den «Osterfestspielen» in Pontresina gehört zum Festival da Jazz immer auch ein Konzert in der Kirche San Pietro in Stampa. «Es ist das erste, das jeweils ausverkauft ist», sagt er. Für ihn hat diese Kirche eine besondere Bedeutung. «Vor knapp 20 Jahren habe ich mit meiner Freundin hier einen Stopp eingelegt. Wir pilgerten hoch, bestaunten die Fresken von Augusto Giacometti, testeten die Akustik aus und haben dann dort geheiratet.» Seither ist ihm das Bergell ein Lebensmittelpunkt, um sich vom Engadin zu «erholen».

Die nächste Sitzung steht an, bevor er den Zug Richtung Unterland besteigt und alles ein wenig aus der Distanz betrachten kann, als wäre er der Gast. Rita Gianelli

Flüchtlingstag Aktion «Beim Namen nennen»

Gedenken Die Zahl der Menschen, die auf dem Weg nach Europa sterben, steigt weiter an. Dagegen setzen verschiedene Organisationen und Kirchen in Graubünden ein Zeichen: Jedes Jahr zum internationalen Flüchtlingsstag Mitte Juni führen sie die Aktion «Beim Namen nennen» durch. Freiwillige schreiben einen Tag lang die Namen der Verstorbenen auf Papierstreifen und hängen sie rund um die Martinskirche in Chur auf. Gleichzeitig gedenken sie der Toten mit dem Verlesen ihrer Namen in der Martinskirche. Kulturschaffende aus Graubünden begleiten den Anlass musikalisch.

Neben der Leseaktion in Chur bietet sich neu auch die Möglichkeit, Namen zu Hause, in der Schule, im Verein oder am Arbeitsplatz zu lesen und dem Organisationsteam zu übermitteln. Die Audiodateien werden dann im Rahmen der Aktion in der Kirche am 20. Juni abgespielt und auch am darauffolgenden Sonntag in einen ökumenischen Gottesdienst einbezogen. rig



Aktion «Beim Namen nennen» unterstützen, überall von Graubünden aus:

reformiert.info/fluechtling

Radgenossenschaft fordert mehr Plätze

Jenische Der Nationalrat hat kürzlich die historischen Kindswegnahmen an Jenischen und Sinti als Verbrechen gegen die Menschlichkeit verurteilt – ein Schritt, dem der Bundesrat bereits 2025 vorausging. Die Radgenossenschaft der Landstrasse zeigt sich erleichtert, wie es in einer Medienmitteilung heisst. Sie fordert jedoch weitere Aufklärung, eine Bundeskompetenz für die dringend benötigten Stand- und Durchgangsplätze sowie offenen Aktenzugang. Noch immer gebe es verschlossene Schränke. Akten sollten nicht nur für Forscher und Forscherinnen an den Hochschulen, sondern auch für jenische Kulturschaffende und die Nachkommen der Opfer zugänglich gemacht werden. rig

Sorgearbeit gerecht aufteilen

Gleichstellung Der Rethink Masculinity Day ist ein jährlicher Aktionstag am 8. April, bei dem traditionelle Vorstellungen von Männlichkeit hinterfragt werden sollen. Zum diesjährigen Rethink Masculinity Day lanciert der Verein «Die Feministen» eine Petition, mit der sie sich für mehr Fürsorglichkeit von Männern einsetzen und Forderungen an die Politik stellen wollen. Um ein sichtbares Zeichen für ihre Anliegen zu setzen, gehen an diesem Tag Männer in Röcken auf die Strasse. Und alle, die wollen, fahren nachher auch so zur Arbeit. rig

INSERATE

Wir helfen auf Augenhöhe.

Dank Ihrer Unterstützung!

Sozialwerk Pfarrer Sieber
www.swsieber.ch



hiki hilft hirnverletzten Kindern.

Wir unterstützen und entlasten Familien mit hirnverletzten Kindern in der Schweiz. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung! Spendenkonto: IBAN CH69 0900 0000 8546 1012 9

hiki

HILFE FÜR HIRNVERLETZTE KINDER

DOSSIER: Befreiungstheologie

Gastbeitrag



Das Gesicht der Befreiungstheologie hat sich gewandelt, doch Leid und Ungerechtigkeit bleiben eine Realität.

Foto: Emanuel Leonardo Alaniz

Ein prophetischer Aufschrei gegen die Unterdrückung

Glauben Aus der Wurzel der Befreiungstheologie sind ganz unterschiedliche, vitale Bewegungen gewachsen. Die verschiedenen Strömungen überwinden soziale und auch religiöse Grenzen.

Es war ein prophetischer Aufschrei in einem Kontext von Leid und Unterdrückung: Ende der 1960er-Jahre wurde in Lateinamerika die Bibel neu gelesen, radikal aus Sicht der Schwachen und Ausgegrenzten im Hier und Jetzt, mit dem Evangelium Jesu im Zentrum. Die Zeit war geprägt von Militärdiktaturen in Südamerika und Revolutionen in Mittelamerika und der Karibik und von grosser Armut fast überall.

Stärkung der Identität

Seither hat sich die Befreiungstheologie ständig weiterentwickelt. Sie ist diverser geworden. Immer

neue Gruppen entdecken an immer neuen Orten der Verkündigung die Botschaft Jesu zur Stärkung ihrer eigenen Identität und Lebensrealität. Darum sprechen wir heute von unterschiedlichen Befreiungstheologien und nicht mehr im Singular.

Inzwischen sind neue Stimmen, Anliegen und Gesichter hinzugekommen. Von Frauen, von indigenen, afrikanischstämmigen und von queeren Menschen. Sie alle wehren sich für ihre Rechte und versuchen zugleich, die vielfältige Spiritualität ihrer Ahnen zurückzugewinnen, die sie in ihrer Identität, in ihrem Kampf um Bo-

den und Würde und ihrer Sorge um die Schöpfung trägt. Sie begegnen dem Göttlichen und begreifen, dass es in ihren Körpern wohnt und sie heiligt.

Die neue Vielfalt

Konservative Kreise der Kirchen taten und tun sich schwer mit dieser Entwicklung. Zu Anfang war man aber sogar auch auf befreiungstheologischer Seite skeptisch, was diese neuen, zum Teil auch multireligiösen Strömungen bewirken. Doch heute ist klar: Befreiungstheologie in Lateinamerika ist vielfältig. Ihre immer neuen Melodien bilden zu-

sammen ein wunderbares, mehrstimmiges Konzert, das Menschen bewegt und viel bewirkt.

Die rechte Welle

Auch wenn sich das Gesicht der Befreiungstheologie mit der Zeit gewandelt hat: Ungerechtigkeit und Leid gehören weiterhin zur Realität in Lateinamerika und der Karibik, und sie verschärfen sich gerade heute wieder.

Unsere Gesellschaften stehen vor grossen Herausforderungen. Wir sehen uns mit einer rechten Welle konfrontiert. Der Autoritarismus und der Fundamentalismus machen sich zunehmend breit.

Die sozialen Ungleichheiten wachsen gleichzeitig, die Armut nimmt zu, die Menschenrechte werden einmal mehr mit Füßen getreten, Korruption und Straflosigkeit sind allgegenwärtig. Die Zerstörung des Ökosystems geht ungebrems weiter. Und auch das internationale Recht schafft es nicht, gegen Ungerechtigkeit, Landraub und gewaltsame Übergriffe vorzugehen.

Aus theologischer Sicht ist besonders schlimm, dass fundamentalistische Kreise in den Kirchen – auf evangelischer wie katholischer Seite – diese Entwicklung legitimieren und befeuern. Sie unterstützen rechte politische Kräfte in ihren zerstörerischen Plänen.

Nicht müde werden

Dem setzen wir unverdrossen unsere prophetische Stimme entgegen. Viele Menschen leben in Angst vor Diskriminierung und Gewalt. Wir heissen sie in unseren Gemeinschaften vorbehaltlos willkommen. Als Erstes werden sie gehört und ernst genommen. Das ist das Wichtigste. Von der Gemeinschaft erhalten sie soziale Unterstützung und beteiligen sich meist dann auch selbst daran.

Wir werden nicht müde, dem Fundamentalismus das befreiende Evangelium Jesu entgegenzusetzen und die kritische Lesart der Bibel zurückzugewinnen. Wir laden die Menschen ein, der Göttlichkeit zu begegnen, die ihre Körper, den Himmel und die Erde als Haus gewählt hat und damit jedem und jeder Würde verleiht. Und wir möchten die Schönheit dieser Vision gemeinsam feiern.

Glauben an eine Vision

Obwohl viele Menschen in der schwierigen Realität den Versprechungen der Populisten glauben, geben die befreiungstheologischen Basisgemeinschaften nicht auf. Sie wehren sich gegen politisch-wirtschaftliche Herrschaftsmodelle und fundamentalistische theologische Diskurse. Sie folgen dem Gott der Vielfalt, Nächstenliebe und Solidarität und wollen eine prophetische Stimme in düsteren Zeiten bleiben. Weil sie an die Vision einer besseren Welt glauben. **Silvia Regina de Lima Silva**

Die katholische Theologin Silvia Regina de Lima Silva stammt aus Brasilien. Sie leitet das ökumenische Forschungs- und Ausbildungszentrum (DEI) in Costa Rica, das von Mission 21 unterstützt wird. Übersetzung: Christa Amstutz

«Die Menschen begreifen, dass das Göttliche in ihren Körpern wohnt, sie heiligt.»



Graffiti und Murals wirken zuweilen wie befreiungstheologische Bildergeschichten: Sie übertragen die Verhaftung Jesu ins Heute, rücken marginalisierte Bevölkerungsgruppen in den Mittelpunkt und interpretieren die Ikonografie von Heiligen neu.

Fotos: mauritius images, Ognyan Yosifov; Emanuel Leonardo Alaniz; iStock; mauritius images, ML Harris; mauritius images, Peter van Evert

Die kleine Reformation in der katholischen Kirche

Theologie Als «Stimme der Armen» entstand in Lateinamerika eine Theologie der Befreiung. Der Philosoph und Theologe Josef Estermann spricht über deren Entstehung, Wirkung und Bedeutung.

Die Befreiungstheologie hatte ihren Ursprung Ende der 1960er-Jahre in Lateinamerika. Was sind die Merkmale dieser Bewegung?
Josef Estermann: In der Befreiungstheologie werden die Evangelien so gelesen, dass Jesus weder Unterdrückung noch ungerechte Machtverhältnisse will. Weil die Welt oft ungerecht ist, sagt sie: Diese Zustände sind nicht von Gott gewollt. Glaube und Bibel werden dabei zur Kraftquelle und Anleitung, um sich dafür einzusetzen, dass Menschen aus der Unterdrückung befreit werden.

Warum fasste die Befreiungstheologie zuerst in Lateinamerika Fuss?
 Die Machtverhältnisse in der Region waren damals von extremer Ungleichheit geprägt. In vielen Staaten herrschten Militärdiktaturen. Staatlicher Terror war verbreitet. Während eine sehr dünne Oberschicht von den Ressourcen profitierte, prägten soziale Ungleichheit und wirtschaftliche Krisen den Alltag vieler Menschen. Diese Zustände waren starke Treiber für die Ausbreitung der Befreiungstheologie.

Wer waren die wichtigsten Protagonisten der Befreiungstheologie?
 Als Vater der Befreiungstheologie gilt der Peruaner Gustavo Gutiérrez.

Sein 1971 publiziertes Hauptwerk «Teología de la liberación» (Theologie der Befreiung) gab der Bewegung ihren Namen. Ein weiterer wichtiger Vertreter war Leonardo Boff in Brasilien. Hinzu kamen Juan Luis Segundo aus Uruguay und in El Salvador Ignacio Ellacuría und Óscar Romero, beide wurden ermordet. Mit der «Option für die Armen» forderten sie eine Kirche an der Seite der Unterdrückten.

Was ist mit dieser Option für die Armen genau gemeint?
 Es ist ein zentrales ethisches und theologisches Prinzip, insbesondere in der katholischen Soziallehre und der Befreiungstheologie. Es bedeutet eine bewusste Parteinahme und Priorisierung der Bedürfnisse von Ausgegrenzten, Schutzbedürftigen und Armen – etwa Witwen, Waisen, Migranten – in Gesellschaft und Kirche. Man behandelt diese Gruppen nicht prioritär, weil sie per se die besseren Menschen wären, wie ein häufiger Vorwurf lautete, sondern weil sie benachteiligt sind.

Als Basis der Befreiungstheologie gilt die Dependenztheorie. Können Sie diese Lehre erklären?
 In den 1960er-Jahren hatte sich insbesondere in Brasilien eine intellektuelle Gruppe gebildet, welche die Situation in Lateinamerika sozialwissenschaftlich analysierte. Sie erkannten, dass Armut kein Zufall ist, sondern das Ergebnis eines weltweiten Wirtschaftssystems, in dem reiche Länder von den armen Ländern profitieren. Die dominanten Volkswirtschaften, damals vor allem die USA und Europa, entnehmen abhängigen Ländern Ressourcen, verarbeiten sie und verkaufen sie zu hohen Preisen weiter. Die Rohstoffe und billigen Arbeitskräfte fließen aus der Peripherie in die Zentren, während Abhängigkeit und Schulden in der Peripherie bleiben.

Theologie und sozialwissenschaftliche Theorien fanden zusammen?
 Ja. Der ökonomischen Dependenztheorie und der Befreiungstheologie ging und geht es um eine umfassende Befreiung des Menschen aus Unterdrückungsverhältnissen. Die Befreiungstheologie schöpft ihre Hoffnung aus einer befreienden Interpretation der biblischen Texte.

Eine derart autoritätskritische Theologie hatte wohl viele Gegner.
 Natürlich. Deutlich wurde das zum Beispiel an reaktionären Gruppen, wie die der Legionäre Christi aus Mexiko, die sich als Gegenbewegung

bildeten. Ende der 1990er-Jahre kam mit Papst Johannes Paul II. und Joseph Ratzinger als Präfekten der Glaubenskongregation der Backlash. Beide hatten mit der Befreiungstheologie ein Problem.

Wie lautete ihre Kritik?
 1984 und 1986 gab die Glaubenskongregation, also die Kommission, die den vom Lehramt vorgeschriebenen Glauben im Vatikan hüten soll, zwei Dokumente heraus. Darin wurde die Befreiungstheologie als Irrlehre bezeichnet. Zudem wurden auch Befreiungstheologen selbst bestraft. Den Professor für systematische Theologie belegte der Vatikan mit einem einjährigen Redeverbot.

«Viele im Vatikan beschworen das Gespenst des Kommunismus.»

Wie wurde die Befreiungstheologie konkret umgesetzt?
 Die Menschen haben die biblischen Texte selbst in die Hand genommen. Das geschah in Basisgemeinden, in denen Slumbewohner die Texte im Kontext ihrer Unterdrückung lasen. Dafür ausgebildete Laien, sogenann-

te Animatoren, leiteten an, die biblischen Texte auf die eigene Lebenswirklichkeit hin zu interpretieren. So eignet sich zum Beispiel die Erzählung vom Auszug aus Ägypten gut als Geschichte der Befreiung. Die Analyse der jeweiligen Situation erfolgte stets in den Schritten: sehen, urteilen, handeln, feiern.

Sie selbst haben acht Jahre in Cusco, Peru, in einem Armenviertel gelebt. Erinnern Sie sich an ein Beispiel, wo die vier Schritte konkret umgesetzt wurden?
 Einmal hatten wir Probleme mit der Wasserversorgung. Zuerst ging es darum, diese Realität genau anzuschauen. Für den zweiten Schritt zogen wir die biblische Geschichte heran, die erzählt, wie 5000 Menschen, die gekommen sind, um Jesus zu sehen, mit nur fünf Broten und zwei Fischen satt werden können (Mk 6,30–44). Wir reflektierten sie im Hinblick auf unsere eigene Wasserknappheit. Wir stellten fest, dass das Speisungswunder ein Organisationswunder beschreibt. Also gingen wir an, uns zu organisieren. Wir sammelten Geld, stellten Anträge für einen Brunnen und kamen so ins Handeln: der dritte Schritt. Am Ende, als das Wasser floss, wurde gefeiert. Auch das gehört dazu. Wichtig war, das Narrativ zu brechen, dass wir immer arm bleiben und die Herrschenden immer herrschen werden.

Wer konnte Animator werden?
 Die Animadores wurden in Katechetenschulen ausgebildet und lernten dort, biblische Texte zu deuten. Ein Gründer der Katechetenschulen war der ecuadorianische Priester Leonidas Proaño. Er galt als Bischof der Indios und lebte mit und

te Animatoren, leiteten an, die biblischen Texte auf die eigene Lebenswirklichkeit hin zu interpretieren. So eignet sich zum Beispiel die Erzählung vom Auszug aus Ägypten gut als Geschichte der Befreiung. Die Analyse der jeweiligen Situation erfolgte stets in den Schritten: sehen, urteilen, handeln, feiern.

Sie selbst haben acht Jahre in Cusco, Peru, in einem Armenviertel gelebt. Erinnern Sie sich an ein Beispiel, wo die vier Schritte konkret umgesetzt wurden?

Einmal hatten wir Probleme mit der Wasserversorgung. Zuerst ging es darum, diese Realität genau anzuschauen. Für den zweiten Schritt zogen wir die biblische Geschichte heran, die erzählt, wie 5000 Menschen, die gekommen sind, um Jesus zu sehen, mit nur fünf Broten und zwei Fischen satt werden können (Mk 6,30–44). Wir reflektierten sie im Hinblick auf unsere eigene Wasserknappheit. Wir stellten fest, dass das Speisungswunder ein Organisationswunder beschreibt. Also gingen wir an, uns zu organisieren. Wir sammelten Geld, stellten Anträge für einen Brunnen und kamen so ins Handeln: der dritte Schritt. Am Ende, als das Wasser floss, wurde gefeiert. Auch das gehört dazu. Wichtig war, das Narrativ zu brechen, dass wir immer arm bleiben und die Herrschenden immer herrschen werden.

Wie wurde die Befreiungstheologie konkret umgesetzt?
 Die Menschen haben die biblischen Texte selbst in die Hand genommen. Das geschah in Basisgemeinden, in denen Slumbewohner die Texte im Kontext ihrer Unterdrückung lasen. Dafür ausgebildete Laien, sogenann-

te Animadores wurden in Katechetenschulen ausgebildet und lernten dort, biblische Texte zu deuten. Ein Gründer der Katechetenschulen war der ecuadorianische Priester Leonidas Proaño. Er galt als Bischof der Indios und lebte mit und

«Es ist wichtig, das Narrativ zu brechen, das besagt, dass die Armen immer arm bleiben werden.»

te Animadores wurden in Katechetenschulen ausgebildet und lernten dort, biblische Texte zu deuten. Ein Gründer der Katechetenschulen war der ecuadorianische Priester Leonidas Proaño. Er galt als Bischof der Indios und lebte mit und

te Animadores wurden in Katechetenschulen ausgebildet und lernten dort, biblische Texte zu deuten. Ein Gründer der Katechetenschulen war der ecuadorianische Priester Leonidas Proaño. Er galt als Bischof der Indios und lebte mit und

te Animadores wurden in Katechetenschulen ausgebildet und lernten dort, biblische Texte zu deuten. Ein Gründer der Katechetenschulen war der ecuadorianische Priester Leonidas Proaño. Er galt als Bischof der Indios und lebte mit und

te Animadores wurden in Katechetenschulen ausgebildet und lernten dort, biblische Texte zu deuten. Ein Gründer der Katechetenschulen war der ecuadorianische Priester Leonidas Proaño. Er galt als Bischof der Indios und lebte mit und

te Animadores wurden in Katechetenschulen ausgebildet und lernten dort, biblische Texte zu deuten. Ein Gründer der Katechetenschulen war der ecuadorianische Priester Leonidas Proaño. Er galt als Bischof der Indios und lebte mit und

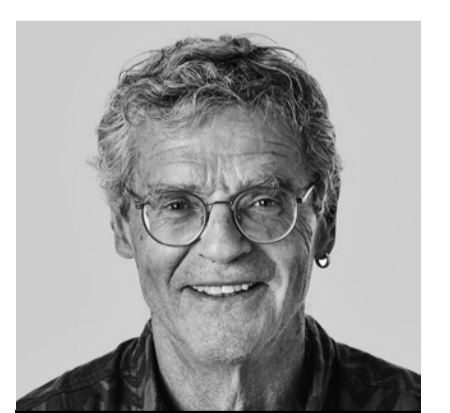
te Animadores wurden in Katechetenschulen ausgebildet und lernten dort, biblische Texte zu deuten. Ein Gründer der Katechetenschulen war der ecuadorianische Priester Leonidas Proaño. Er galt als Bischof der Indios und lebte mit und

te Animadores wurden in Katechetenschulen ausgebildet und lernten dort, biblische Texte zu deuten. Ein Gründer der Katechetenschulen war der ecuadorianische Priester Leonidas Proaño. Er galt als Bischof der Indios und lebte mit und

te Animadores wurden in Katechetenschulen ausgebildet und lernten dort, biblische Texte zu deuten. Ein Gründer der Katechetenschulen war der ecuadorianische Priester Leonidas Proaño. Er galt als Bischof der Indios und lebte mit und

te Animadores wurden in Katechetenschulen ausgebildet und lernten dort, biblische Texte zu deuten. Ein Gründer der Katechetenschulen war der ecuadorianische Priester Leonidas Proaño. Er galt als Bischof der Indios und lebte mit und

te Animadores wurden in Katechetenschulen ausgebildet und lernten dort, biblische Texte zu deuten. Ein Gründer der Katechetenschulen war der ecuadorianische Priester Leonidas Proaño. Er galt als Bischof der Indios und lebte mit und



Josef Estermann
 Estermann studierte katholische Theologie und Philosophie in Luzern und Nijmegen (NL). Er arbeitete für die SMB in Cusco (Peru) und war dort Professor für Philosophie am Erzbischöflichen Theologischen Seminar. Später lehrte der 70-Jährige Missionswissenschaften, Christliche Ethik und Religionswissenschaften in La Paz.



Die Perspektiven von Frauen in der Bibel, in Kirche und Gesellschaft erhalten durch die feministische Theologie mehr Raum.

Foto: pexels, thgusstavo

Eine Theologie zur Befreiung aus dem Patriarchat

Feminismus In der reformierten Kirche ist die feministische Theologie von befreiungstheologischen Ideen beeinflusst. Beide Strömungen setzen sich kritisch mit Machtstrukturen auseinander.

Rhythmische Klänge erfüllen den hohen Raum. Junge und ältere, vorsichtige und impulsivere Frauen tanzen barfuss oder in Schuhen kreuz und quer über das Eichenparkett. Die Bänke in der Citykirche Offener St. Jakob in Zürich sind schon vor Jahren entfernt worden, ein Schritt hin zu mehr Offenheit.

Es ist der 7. März, Vorabend des Internationalen Frauentags. Die reformierte Pfarrerin Verena Mühlethaler und Ksenia Kucha, Movement-Medicine-Lehrerin, gestalten den Abend gemeinsam. Er ist Teil der Reihe «Gott ist keine Spiesserin», die feministische Pfarrerinnen in Zürich vor bald drei Jahren ins Leben gerufen haben.

Gegen Diskriminierung

Jeweils am Siebten um sieben Uhr abends laden die Theologinnen in wechselnde Kirchen zu experimentellen Gottesdiensten ein. «Jenseits von Herr und Herrlichkeit», so lautet ihr Motto. Ihr Zugang zum Glauben ist feministisch und befreiungs-

theologisch geprägt. Eine kritische Auseinandersetzung mit den Machtstrukturen als zentralem Merkmal verbindet die feministische Theologie mit der lateinamerikanischen Befreiungstheologie, die in den 1960er-Jahren entstand. Auch die Auslöser überschneiden sich: die soziale Ungleichheit, Diskriminierung, Gewalt und Armut. Bis heute sind Frauen in der Schweiz häufiger von Armut betroffen als Männer.

Für die Theologin Luzia Sutter Rehmann war deshalb bereits im Studium klar, dass sie eine Befreiungstheologie in Europa mitentwickeln wollte. «Ich erkannte, dass die bürgerliche Theologie verdeckt politisch war. Sie richtete sich an wohlhabende Kreise, die kein Interesse hatten, den Status quo infrage zu stellen und sich zu öffnen.»

Der Einsatz für gleiche Rechte und gegen Unterdrückung habe jedoch nicht erst in den 1960er-Jahren begonnen, betont Sutter Rehmann. Sie erinnert an die religiösen Sozialisten, die sich zu Beginn des

20. Jahrhunderts für Frieden, Entmilitarisierung, das Frauenstimmrecht und für die AHV einsetzten und mit diesen Gerechtigkeitsfragen eine Theologie entwickelten.

Verborgenes freilegen

Eine prägende feministische Befreiungstheologin war für Sutter Rehmann die deutsche Autorin und politische Aktivistin Dorothee Sölle. Ihre differenzierte Auseinandersetzung mit der Allmacht Gottes, ihr Einsatz für Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung entwarfen eine Theologie, die Gottes Wirken in der Welt mit dem Handeln der Menschen verknüpft. Ein zentraler Satz von Dorothee Sölle lautet: «Gott ist nicht allmächtig, er hat keine anderen Hände als unsere.»

Luzia Sutter Rehmann sagt rückblickend, sie hätte ihr Theologiestudium wohl ohne feministische Theologie nicht durchziehen können. In den folgenden Jahren lernte sie, und mit ihr viele Mitstreiterinnen, genau hinzuschauen und die verborgenen

Geschichten von Frauen in der Bibel freizulegen.

Als Beispiel nennt sie die Heilung der Schwiegermutter von Petrus durch Jesus (Mk 1,29–31). Die kurze Geschichte werde oft übersehen. «Doch hier findet sich dasselbe griechische Verb für aufstehen wie im leeren Grab, bei der Auferstehung Jesu – egeiro. Das liess mich aufhorchen», sagt Sutter Rehmann, heute Titularprofessorin an der Theologischen Fakultät der Universität Ba-

«Die Theologie ist dank der Frauen bunter geworden.»

Luzia Sutter Rehmann
Theologieprofessorin Uni Basel

sel. Dieses Verb mache die Frau zu einer Mutter der jesuanischen Auferstehungsbewegung.

Mit dieser Art, die Bibel zu lesen, begann eine neue Ära. Die Bibel wurde von feministischen Befreiungstheologinnen nicht länger als zeitlose, neutral überlieferte Wahrheit verstanden, sondern als ein Text, der in patriarchalen Kontexten entstanden und ausgelegt worden war. Alles wurde machtkritisch durchleuchtet: Bibelübersetzungen, die Kommentare, die Geschichtsschreibung, das Gottesbild.

Aufbruch in Gemeinden

Angestossen von Theologinnen in den USA, erlebte die feministische Theologie ab den 1980er-Jahren in der Schweiz einen Aufbruch und mit ihr viele Frauen in der Kirche. Rund um das evangelische Tagungszentrum Boldern in Männedorf ZH und an anderen Orten entstand eine feministische Szene, die das Kirchenleben in vielen Gemeinden erneuerte und belebte.

«In Frauengruppen lasen wir alles, was zu feministischer Theologie erschien. Wir diskutierten kritisch darüber und setzten es kreativ in Gottesdiensten und an Frauenkirchentagen um», erinnert sich Irene Gysel an damals. Sie zählt zu den Begründerinnen der ökumenischen Frauenbewegung und war Mitglied des Kirchenrats der Zürcher Landeskirche. Pfarrfrauen traten aus dem Schatten ihrer Männer, mehr Frauen studierten Theologie und übernahmen kirchliche Ämter.

Katholische Theologinnen gründeten 1985 die feministisch-theologische Zeitschrift «Fama», die sich ökumenischen, interreligiösen und queer-theologischen Perspektiven öffnete und bis heute eine wichtige Stimme im Diskurs ist. Vor 20 Jahren erschien die «Bibel in gerechter Sprache», Sutter Rehmann nennt sie einen «befreiungstheologischen Meilenstein». 40 Theologinnen und zwölf Theologen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz erarbeiteten eine geschlechtergerecht formulierte und antijudaismuskritische Übersetzung der biblischen Texte.

Noch lange nicht zufrieden

Im Lauf der Zeit wurde die Befreiungstheologie zu einer weltweit vielfältigen Bewegung. Die Ansätze stießen auch in Asien und Afrika auf Resonanz; zugleich erweiterte sich ihr Fokus auf ökologische Fragen, indigene Rechte oder die Lebenswirklichkeit queerer Menschen. «Je gebildeter und selbstbewusster Frauen und andere marginalisierte Gruppen werden, desto bunter wird auch die Theologie», sagt Sutter Rehmann. «Sie bringen neue Fragen und Perspektiven in die Debatte ein.»

Es sei wichtig, das Erreichte wertzuschätzen, zufrieden könne man jedoch längst nicht sein, finden Sutter Rehmann und Gysel. Denn in der Schweiz sei die feministische Theologie weder in der offiziellen Kirche noch an den Universitäten richtig angekommen. Es wäre für die Kirche an der Zeit zu sagen, wo sie bezüglich neuer wissenschaftlicher und damit auch feministischer Erkenntnisse der Theologie stehe, sagt Gysel. «Dazu müsste sie sich zu deren Fragen gezielt und auch mal etwas kämpferisch äussern.» Das passiere noch viel zu wenig.

Sutter Rehmann plädiert deshalb für eine befreiungstheologisch ausgerichtete Fakultät. Mit Blick auf unterdrückte Regimes, auf Debatten wie #MeToo oder die Epstein-Files werde deutlich, wie viel weiterhin zu tun sei. «Ich bin sicher, dass kritische Bewegungen künftig neuen Auftrieb erhalten», sagt die Theologin. Veronica Bonilla Gutzler

Das grüne Gold der peruanischen Berge

Landbau Neben der grössten Goldmine Südamerikas liegt ein Dorf, das seinen Reichtum im Wald sieht. Die Siedlung Granja Porcón schreibt eine ungewöhnliche Erfolgsgeschichte – inspiriert von einem Bibelvers.



Bibelsprüche statt Marienstatuen: Eine evangelische Siedlung im überwiegend katholischen Peru.

Foto: Markus A. Jost

Je weiter man sich von der Küste entfernt, desto höher werden die Berge. Die kargen Anden hoch schlängelt sich eine gut ausgebaute Strasse hoch, vorbei an der Ortschaft San Bernardino. Anders als in den Alpen gibt es hier jedoch keinen Wald. Erst zuoberst zeigt sich ein Tal, dessen Berge bewaldet sind.

Von Gott gesegnetes Land

«Da unten liegt Granja Porcón und in der Ferne seht ihr die Mine Yanacocha, die grösste Goldmine Amerikas», erklärt der Fahrer und biegt auf eine holprige Naturstrasse ab. Die Schotterpiste führt zu einem Dorf, umgeben von saftigen Weiden, mit einem Parkplatz: «Tierra Bendecida por Dios» (Von Gott gesegnetes Land), steht am Eingang.

Obwohl die Bewohnerinnen und Bewohner des kleinen Andendorfs gläubige Menschen sind, gibt es nirgends Marienstatuen oder Kreuze zu sehen – stattdessen prägen Bibel-

sprüche an den Häusern das Bild. Granja Porcón ist eine evangelische Siedlung im katholisch geprägten Peru, nördlich der Inkastadt Cajamarca. Die Gemeinschaft hat in über 45 Jahren mehr als 10 500 Hektar Land wiederaufgeforstet und ist für

«Viele Bäume pflanze ich dort an: Zedern, Akazien und Myrten.»

Jesaja 41,19–20
Altes Testament

ihren erfolgreichen Ökotourismus bekannt. Die Kiefernwälder schaffen eine für die Anden ungewöhnliche, fast alpine Atmosphäre.

Bis zur Unabhängigkeit Perus im 19. Jahrhundert wachte die spanische Krone darüber, dass die eroberten Inkas katholisch wurden und blieben: Im November 1532 konnten die Spanier den Inkakönig Atahualpa durch einen Hinterhalt in Cajamarca gefangen nehmen. Ein Mönch des Dominikanerordens sagte dem Inkakönig mit dem «Wort Gottes», der Bibel, in der Hand, dass er sich Papst und König unterordnen solle. Die Inkas kannten keine Schrift und keine Bücher. Die Legende erzählt, dass Atahualpa die Bibel zu Boden warf, da er «Gottes Wort» nicht hören könne. Die Spanier verurteilten ihn daraufhin zum Tode.

Holz, Fisch und Honig
Peruaner in Trachten weisen uns einen Parkplatz zu. Das Bergdorf mit

Restaurants und Läden, wo selbst produzierte Waren verkauft werden, und der Zoo sind bei den Besuchern sehr beliebt. Plötzlich setzt ein Gewitter ein. Ein Gästehäuschen bietet Schutz. Die Gastgeberin hat ein Feuer im Cheminée entfacht und erzählt, wie hier alles begann.

Das Land sei hier früher sehr kahl gewesen, bis der Leiter der Kooperative vor über vierzig Jahren die Vision hatte, den Text aus der Bibel «Viele Bäume pflanze ich dort an: Zedern, Akazien und Myrten, Öl-bäume und Wacholder, Platanen und Zypressen» wörtlich umzusetzen. Die Holzwirtschaft sei heute nebst Landwirtschaft, Fischzucht, Imkerei und Tourismus für die Kooperative «Atahualpa Jerusalén» ein wichtiger Wirtschaftszweig.

Bauern wollten kooperieren

Als in den 1990er-Jahren die Mine Yanacocha negative Schlagzeilen machte – es ging um Umweltverschmutzung und Landraub –, setzten die Bauern auf Kooperation statt Konfrontation und verfolgten damit einen befreiungstheologischen Ansatz. Sie verkauften Land an die ausländischen Minenbetreiber. Im Gegenzug stellten diese Infrastruktur wie Wasser- und Stromversorgung sowie Schulgebäude zur Verfügung. Ausserdem können heute die Einheimischen von einer ausgebauten Passstrasse profitieren, die die Minenbesitzer erstellen liessen. Seit 2022 ist die Mine in Besitz eines US-amerikanischen Unternehmens, das noch mehr Land für den Goldabbau erwerben wollte. Die Bauern lehnten ab: Das Gold der Kooperative sei der Wald, stellten sie klar.

Nun liegt Schnee am Wegrand. «Eine extreme Seltenheit hier», sagt der Fahrer. Das ist auch Granja Porcón, eine der wenigen Kooperativen aus der Zeit der Landreform, die bis heute existiert. Markus A. Jost

Landreform in Peru

In den 1960er-Jahren erzwang Hugo Blanco Galdós, peruanischer Bauern- und Gewerkschaftsführer, eine Landumverteilung. Das Land der Grossgrundbesitzer ging an die Arbeiter. In Granja Porcón gründeten Bauern die Kooperative «La Revolución». Als Anfang der 1980er-Jahre die Guerilla-Gruppe Sendero Luminoso in den Anden ihren Bürgerkrieg begann, wandelten sie ihre Kooperative zu «Atahualpa Jerusalén» um und zogen eine Verbindung zwischen ihrer Inkavergangenheit und der Bibel.

Dana Grigorcea



Zuweilen ist das Erzählen schöner als das Erleben

Bald bin ich wieder auf Lesereise, denn ich habe einen neuen Roman. Ich mag Lesereisen, fürchte sie aber auch: Ich bin ein bequemer Mensch und scheue die Abenteuer, obwohl ich danach umso begeisterter darüber berichte. Zum Beispiel fuhr ich einmal nach Bratislava für eine Schiffslesung auf der Donau. Ob ich die Nacht zuvor in Bratislava in einem Hotel übernachten wolle oder auf dem romantischen Literaturschiff, fragte man mich. Auf dem schönen Schiff, natürlich!

Als ich in Bratislava ankam, roch die Abendluft nach Krokussen, und alle hasteten in den Feierabend. Ein Schiffsjunge liess mich aufs Holzschiffchen, handigte mir den Zimmerschlüssel aus und zog wieder ab. So blieb ich allein an Bord. Meine Kajüte war so winzig, dass ich im Bett die Beine anwinkel musste. In der Nacht blies ein wilder Wind, und das Schiff schaukelte, dass mir übel wurde. Es knarrte, knarrte und wurde immer kälter. Zuletzt hatte ich alle meine Kleider übereinander angezogen und konnte mich als Michelin-Männchen nur noch mit Mühe im Bett krümmen. Als ich dann endlich einnickte, fiel ich aus dem Bett und holte mir eine Stirnbeule.

Im Morgengrauen ging ich von Deck, die Stadt zu erkunden und irgendwo noch ein tröstliches Frühstück zu bekommen. Die Stadt war menschenleer, und ich irrte umher, formulierte im Kopf den Videotext, mit dem ich beim Bachmannwettbewerb antreten wollte. Der lautete so: «Ich bin eine leidenschaftliche Spaziergängerin. Ich gehe gern zu Fuss, im Eilschritt, man könnte sagen, ich sei gern unterwegs. Spazierend komme ich oft an Orte, die menschenleer sind – und dann kommt mir das Spaziergehen wie etwas Schändliches vor. Man hat die Tür zum verbotenen Zimmer aufgestossen! Und da steht man. Aber sobald sich diese Orte wieder mit Menschen füllen, sobald diese Orte, die ich mit meinen Gedanken bespielt habe, wieder belebt sind, fühle ich mich wie eine Art Gastgeberin.»

Nach dem Frühstück ging ich wohlgenut wieder zum Schiff, das aber soeben von Anker gegangen war. Ich rief den Menschen an Deck zu, meinen Leserinnen und Lesern, die mir, der immer kleiner werdenden Figur am Ufer, fröhlich zurückwinkten.

Die Schriftstellerin Dana Grigorcea schreibt in ihrer Kolumne für «reformiert.» über das Thema «Heimat ist überall». Illustration: Grafilu

Lebensfragen

Darf ich mich freuen, dass Chamenei jetzt tot ist?

Viele Menschen im Iran leiden unter dem brutalen Regime. Als der oberste Führer Ali Chamenei bei einem Angriff getötet wurde, empfanden manche Erleichterung, gar Genugung. Auch ich ertappte mich dabei, dass ich mich insgeheim fast ein bisschen freute, dass der Tyrann tot ist und das System vielleicht stürzt. Trotzdem frage ich mich: Darf man ein Attentat auf einen Gewaltherrscher gutheissen? Wie soll ich als Christ reagieren?

Der Sturz eines Tyrannen ist auf jeden Fall eine gute Nachricht, und der Tag, an dem sich die Tore des Evin-Gefängnisses öffnen, wird ein Freudentag für den Iran sein. Natürlich ist es nachvollziehbar, wenn sich die Menschen im Iran über den Tod des Ajatollah freuen! Er war für den Terror des Regimes (mit)verantwortlich! Aber soll ich mich freuen? Ich frage mich, ob ein «Tyrannenmord», also das Attentat auf einen ungerechten Herrscher, je ein Grund zur Freude sein darf.

Den gerechten politischen Mord gibt es nur in Legenden oder Filmen. Wir wissen: Wilhelm Tell ist ein Mythos und James Bond eine Fantasiefigur. Und wir wissen auch: Was zunächst wie eine pragmatische Lösung für das Gewaltproblem aussieht, ist militärisch heikel und rechtlich hochproblematisch. Die Idee, dass

man Recht brechen darf, um Ordnung zu schaffen, finde ich brandgefährlich. Es schürt den Konflikt, es löst ihn nicht. Von der Antike bis heute streitet man darüber, ob ein politischer Mord je gerecht sein kann.

Ob ein Einzeltäter mit der Armbrust schießt oder eine Supermacht smarte Bomben wirft, das Problem ist dasselbe: Wer schützt vor der Willkür der Selbstjustiz? Wer hat das Recht, andere Führer zu töten? Selbst wenn in Teheran ein übler Mensch getötet wurde: Hat seine Ermordung den gewünschten Effekt? Die Falken sagen, militärische Gewalt sei notwendig, um noch grösseren Schaden abzuwenden. Sie halten mich, der auf Versöhnung hofft und für Friedensstifter betet, für naiv. Ich aber denke, wer meint, der Tyrannenmord sei ein legitimes Mittel, um ein Volk zu befreien,

ist nicht bei Trost. Es sieht nicht so aus, als sei das Problem der Iraner mit dem Regime nun gelöst. Dass so viele Falken an der Macht sind, die an diesen Mythos glauben, ist kein Grund zur Freude. Es ist zum Heulen.



Ralph Kunz
Professor für Praktische Theologie,
Universität Zürich

Lebensfragen. Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Martin Bachmann und Salome Roesch (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Preyergasse 13, 8001 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info

Adonia

Rahab

Musical-Tour 2026

Adonia-Teens
Eintritt frei – Kollekte. Konzertdauer ca. 90 Minuten. Keine Platzreservation möglich.

adonia.ch/musical

Herzliche Einladung zum Musicalerlebnis für die ganze Familie

Musical von Jonas Hottiger und Marcel Wittwer

Im Schatten der imposanten Mauern von Jericho führt Rahab ein trostloses Leben. Als sich zwei Besucher ihres Gasthofs als gesuchte israelitische Spione entpuppen, schöpft sie Hoffnung. Kann der Gott ihrer Gäste sie aus ihrem traurigen Dasein retten? Diese Frage stellt Rahab vor eine folgenschwere Entscheidung. Mit packender Musik und einer Botschaft voller Mut, Liebe und Sehnsucht erzählt dieses Musical die Geschichte einer der faszinierendsten Figuren aus der Bibel.

Das Konzerterlebnis für die ganze Familie mit viel Herzblut und Leidenschaft inszeniert von den Adonia-Teens-Chören mit Live-Band!

2502	Biel	BE	Mi	15.04.26	6285	Hitzkirch	LU	Fr	17.04.26
3011	Bern	BE	Mi	08.04.26	6472	Erstfeld	UR	Sa	02.05.26
3027	Bern	Bethlehem	BE	Do	7233	Jenaz	GR	Mi	22.04.26
3076	Worb	BE	Fr	10.04.26	7270	Davos Platz	GR	Do	23.04.26
3110	Münsingen	BE	Mi	15.04.26	7302	Landquart	GR	Sa	25.04.26
3232	Ins	BE	Do	16.04.26	7504	Pontresina	GR	Fr	24.04.26
3270	Aarberg	BE	Sa	18.04.26	8142	Uitikon	ZH	Mi	29.04.26
3422	Kirchberg	BE	Mi	15.04.26	8253	Diessenhofen	TG	Do	16.04.26
3434	Obergoldbach	BE	Do	09.04.26	8259	Kaltenbach	TG	Do	23.04.26
3600	Thun	BE	Sa	18.04.26	8304	Wallisellen	ZH	Do	23.04.26
3700	Spiez	BE	Do	16.04.26	8344	Bäretswil	ZH	Sa	25.04.26
3703	Aeschi b. Spiez	BE	Fr	17.04.26	8353	Elgg	ZH	Fr	24.04.26
3714	Frutigen	BE	Mi	08.04.26	8355	Aadorf	TG	Mi	08.04.26
3753	Oey	BE	Do	09.04.26	8400	Winterthur	ZH	Sa	25.04.26
3780	Gstaad	BE	Sa	11.04.26	8405	Winterthur	ZH	Do	09.04.26
4126	Bettingen	BS	Fr	03.04.26	8416	Flaach	ZH	Mi	22.04.26
4132	Muttenz	BL	Sa	04.04.26	8460	Marthalen	ZH	Mi	22.04.26
4226	Breitenbach	SO	Mi	01.04.26	8483	Kollbrunn	ZH	Do	23.04.26
4460	Gelterkinden	BL	Do	02.04.26	8505	Pfyn	TG	Mi	15.04.26
4500	Solothurn	SO	Fr	17.04.26	8572	Berg	TG	Do	09.04.26
4628	Wolfwil	SO	Fr	10.04.26	8590	Romanshorn	TG	Fr	17.04.26
4632	Trimbach	SO	Do	09.04.26	8610	Uster	ZH	Fr	24.04.26
4665	Oftringen	AG	Do	16.04.26	8632	Tann	ZH	Mi	22.04.26
4800	Zofingen	AG	Mi	08.04.26	8840	Einsiedeln	SZ	Fr	01.05.26
4900	Langenthal	BE	Fr	10.04.26	8872	Weesen	SG	Fr	17.04.26
4934	Madiswil	BE	Sa	18.04.26	8953	Dietikon	ZH	Do	30.04.26
4954	Wyssachen	BE	Fr	17.04.26	9000	St. Gallen	SG	Mi	15.04.26
5018	Erlinsbach	AG	Fr	17.04.26	9100	Herisau	AR	Mi	08.04.26
5033	Buchs	AG	Do	09.04.26	9107	Urnäsch	AR	Fr	10.04.26
5037	Muhlen	AG	Sa	11.04.26	9220	Bischofszell	TG	Sa	18.04.26
5200	Brugg	AG	Mi	15.04.26	9323	Steinach	SG	Fr	10.04.26
5436	Würenlos	AG	Sa	11.04.26	9422	Staad	SG	Sa	18.04.26
5443	Niederrohrdorf	AG	Sa	25.04.26	9450	Altstätten	SG	Do	16.04.26
5610	Wohlen	AG	Fr	24.04.26	9500	Wil	SG	Sa	11.04.26
5615	Fahrwangen	AG	Sa	18.04.26	9607	Mosnang	SG	Sa	11.04.26
5706	Boniswil	AG	Fr	10.04.26					
5734	Reinach	AG	Mi	08.04.26					
6014	Luzern	LU	Mi	15.04.26					
6060	Sarnen	OW	Sa	18.04.26					
6212	St. Erhard	LU	Do	16.04.26					

Infos auf adonia.ch/musical

Adonia Suisse romande: Das Musical wird auch in französischer Sprache in der Romandie aufgeführt.

BIFF BUSAN International Film Festival
Locarno Film Festival
THESSALONIKI INTERNATIONAL FILM FESTIVAL
FILM FORWARD COMPETITION 2025

DON'T LET THE SUN

a film by JACQUELINE ZÜND

«Atemberaubend.»
The Hollywood Reporter

FILM COOP1

JETZT IM KINO

NACH
LA PANTHÈRE DES NEIGES

DER NEUE FILM VON VINCENT MUNIER

ZÜRICH FILM FESTIVAL 2025
FESTA DEL CINEMA DI ROMA 2025
BFI LONDON FILM FESTIVAL

LE CHANT DES FORÊTS

DAS FLÜSTERN DER WÄLDER

FILM COOP1

JETZT IM KINO

EINFACH INNEHALTEN

sign4peace

Die Praxis der Stille in der Öffentlichkeit.

Frei. Analog. Unabhängig.
www.sign4peace.com

Crusch Cotschna Svizra
Schweizerisches Rotes Kreuz
Croce Rossa Svizzera
Grischun Graubünden Gijigioni

Sicherheit rund um die Uhr
Rotkreuz-Notrufsysteme

Ob bei einem Sturz, Herzinfarkt oder Schwächeanfall: Mit dem Rotkreuz-Notrufsystem sind Sie im Notfall nicht auf sich allein gestellt. Denn ein Knopfdruck genügt, um umgehend Hilfe anzufordern. Ein beruhigendes Gefühl – sowohl für Sie als auch Ihre Angehörigen.

Interesse geweckt? Gerne beraten wir Sie bei der Wahl des geeigneten Rotkreuz-Notrufsystems.

Mehr Informationen unter:
www.srk-gr.ch/notruf

Schweizerisches Rotes Kreuz Graubünden
081 258 45 85, notruf@srk-gr.ch

Tipps

Ausstellung

Kecke Schüler, kritische Rafterren

Als der knapp 19-jährige Heinrich Bullinger seine Stelle als Lehrer im Kloster Kappel am Albis antrat, verbreiteten sich humanistische Ideen unter den Mönchen und in der ganzen Region. Was vor 500 Jahren geschah, hat die Neugier des Bündner Künstlers Peter Leisinger geweckt. Seine mit der Kettensäge geschaffenen Holzfiguren sind nun im Kloster zu sehen. Der theologische Leiter Andreas Nufer ergänzt die Ausstellung mit einem Klangkonzept. rig

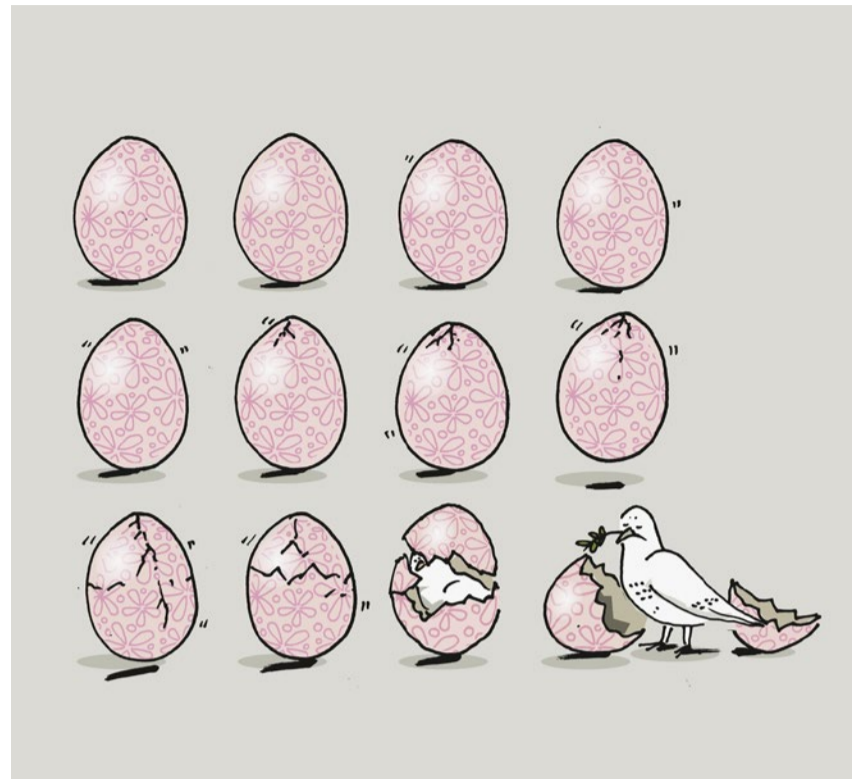
Vom jungen Bullinger zum neuen Abendmahl. Bis 31. Juli, www.klosterkappel.ch



Heinrich Bullinger: Holzfigur von Peter Leisinger.

Foto: Maria Leisinger

Christoph Biedermann



Agenda

Bildung

Träume deuten

Die Kunst der Traumdeutung zieht sich weiter bis zum Psychiater Sigmund Freud. Weiterbildung zu den Möglichkeiten und Grenzen der Traumdeutung. Leitung: Thomas Staubli, Professor für Altes Testament an der Universität Fribourg, Mitbegründer des Bibel- und Orient-Museums, Buchautor.

22. bis 25. Oktober
Begegnungszentrum St. Anna, Lenk i. S.
Kosten: Fr. 350.-, Anmeldung: thomas.staubli@unifr.ch

Ausstellung

Ein Jahrhundertleben

In den letzten Jahrzehnten hat die Zahl der Hundertjährigen weltweit zugenommen. Es gibt wenig Kenntnisse über sie. Die Ausstellung «Welcome to your future: Hundertjährige der Schweiz» will das ändern.

bis 12. April
Wasserkirche, Limmatquai 31, Zürich
www.wasserkirche.ch
www.wp.unil.ch/swiss100/de/zurich

Freizeit

Café International

Deutsch lernen, Menschen begegnen, in lockerer Atmosphäre.

Fr, 17. April, 9-11 Uhr
Kulturpunkt, Planaterrastrasse 11, Chur
www.gf@san.gr.ch, 081 257 64 12

Samstagspilgern

Eröffnung der Pilgersaison mit der Kirchgemeinde Tamins-Bonaduz-Rhätzens. Von Tamins zum Crestasee mit Pfr. Stefan Schori. Wanderleitung: Edit Niederberger.

Sa, 26. April, von Tamins zum Crestasee
www.jakobsweg-gr.ch

Pilgerstamm

Kontakt zu andern Pilgern und Pilgerinnen pflegen, Aktuelles zu Veranstaltungen und Vorträgen zum Jakobsweg. Jeweils am ersten Montag des Monats.

Mo, 6. April, 18 Uhr
Restaurant Spiga Steinbock, Bahnhofplatz 10, Chur
Jeannette Schnider, Passugg, schnider.jeannette@hotmail.com, 079 430 70 47, www.jakobsweg-gr.ch

Erinnern und schreiben

Pro Senectute lädt Menschen ab 65 ein, einen persönlichen Text mit Bezug zu Graubünden einzureichen.

Einsendeschluss: 31. Mai, Teilnahmeformular einsenden an:

erinnern@gr.prosenectute.ch oder Pro Senectute Graubünden, Geschäftsstelle, Alexanderstrasse 2, 7000 Chur, www.gr.prosenectute.ch

Radio/TV/Podcast

Eine letzte Reise

«Du sollst nicht stehlen», dieses Gebot nimmt Regisseur Jos de Putter wörtlich und montiert einen Essay über den Raubbau des Menschen an der Erde.

So, 19. April, 10.30 Uhr
SRF 1, Sternstunde Religion

Religion im Kreuzverhör

Nora Weber, Religionswissenschaftlerin und Redaktorin, hat mit Lehrpersonen Fragen von Jugendlichen gesammelt. Monatlich greift sie eine Frage auf und bespricht sie im Podcast «Was ich mich sonst nicht zu fragen traue».

www.religion.ch/podcast

Spirit, ds Kirchamagazin

sonntags, 9-10 Uhr
Radio Südostschweiz

Pregia curta u meditaziun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15
Radio Rumantsch

– Fr, 3. April, Andri Casanova

– So, 5. April, Silvia Gartmann

– So, 12. April, Rilana Cadruvi

– So, 19. April, Ivo Orlik

– So, 26. April, Eveline Saoud

Gesprochene Predigten

jeweils 10-10.30 Uhr
Radio SRF 2

– Fr, 3. April, römisch-katholischer Familiengottesdienst zum Karfreitag aus Wangen an der Aare BE

– So, 5. April, Philipp Roth (ev.-ref.)

– So, 12. April, Andrea Meier (röm.-kath.)

– So, 19. April, Regula Knecht-Rüst (freikirchl.)

– So, 26. April, Claudia Buhlmann (ev.-ref.)

Glockengeläut

jeweils 18.50 Uhr, Radio SRF 1
17.20 Uhr, Radio SRF Musikwelle

– Sa, 4. April
Wängi TG (ev.-ref.)

– Sa, 11. April
Kriegstetten SO (röm.-kath.)

– Sa, 18. April
Wollerau SZ (ev.-ref.)

– Sa, 25. April
Wädenswil ZH (röm.-kath.)

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 3/2026, S. 2
«Die Diagnose hat viele Muster erklärt»

Vorausgehen tut Not

Ich erlebe Eltern oft gelähmt bei einer ADHS-Diagnose bei ihrem Kind. Sie haben dann den Eindruck, dieses könne einer Anordnung nicht konzentriert nachkommen. «Folgen» können die Kinder, wenn ihnen jemand vorausgeht. Da scheinen mir die Eltern der interviewten Pfarlerin sehr vieles richtig gemacht zu haben. Ihrer zugewandten Haltung kann diese es möglicherweise verdanken, dass sie das anspruchsvolle Theologiestudium gemeistert hat und ihr Leben selbstbestimmt bestreiten kann, trotz später diagnostizierter ADHS. «Fördern» kommt von «fordern». Das ist nicht immer angenehm, ob mit oder ohne ADHS. Ich bin überzeugt, wenn Eltern wohlwollend und hartnäckig nach eigenen Wegen suchen, wie sich ihr Kind in unserer Gesellschaft trotz ADHS zu einem selbstständigen Erwachsenen entwickeln kann, wird dies das Kind stärken.

Hansueli Bosshard, Stettlen

reformiert. 2/2026, S. 1

Die Kettensäge an der Wurzel der Menschlichkeit

Schaden angerichtet

Den Druck soll der amerikanische Präsident Donald Trump nur noch mehr zu spüren bekommen. Er hat anscheinend noch immer nicht realisiert, was er mit der Entwicklungshilfe angerichtet hat. Die betroffenen Menschen müsste man aufklären und in der Bildung fördern, aber dies hält er anscheinend nicht für nötig. Was sehr bedenklich ist. Wehrt euch bitte weiter für euer Bildungsrecht und dafür, als freie Menschen anerkannt zu werden.

Martin Fischer, Worb

Verantwortung tragen

Wortreich beklagt Ihr Blatt «das massive menschliche Leid, das der Rückzug der USA verursacht». Meine Frage an Sie: Sind denn die USA verantwortlich für die Ernährung vieler Menschen zum Beispiel in Kenia? Ist es nicht die kenianische Regierung, die eigentlich die Verantwortung für ihre Bürger trägt? Oder für die groteske Bevölkerungszunahme?

Peter Jud, Uster

reformiert. 1/2026, S. 1

Zwischen Pazifismus und politischer Realität

Verlierer ist das Volk

Im letzten Jahr haben sich europaweit Basisbewegungen zusammenschlossen, um die Vorteile der Neutralität unter die Bevölkerung zu bringen. Ist es naiv in der heutigen Zeit, in der die Aufrüstung im Trend liegt, den Weg der Neutralen zu gehen? Liesse man die Bevölkerung in den Ländern abstimmen, ob sie in den Krieg ziehen wollen, bin ich sicher, dass die Mehrheit das nicht will. Seit dem Wiener Kongress 1815 ist die bewaffnete Neutralität der Schweiz völkerrechtlich verankert. Für die kleine Schweiz war diese historisch gewachsene Neutralität eine gute Lösung. Als international neutral angesehenes Land war sie in der Vergangenheit in der Lage, zwischen konfliktführenden Ländern zu vermitteln. Mit den Guten Diensten und dem Roten Kreuz hat sie dazu beitragen, dass die Welt ein Stück weit menschlicher wurde. Auf der ganzen Welt gilt die Schweiz als Paradebeispiel eines neutralen Staates. Nur eine konstante Neutralitätspolitik schafft in der Staatenwelt das Vertrauen, auf das die Schweiz angewiesen ist.

Ursula Felber, Rudolfstetten

Haben Sie ein Thema, das Sie interessiert und über das wir schreiben sollten? Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an: redaktion.graubuenden@reformiert.info oder «reformiert. Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur.

Über Auswahl und Kürzungen bei Leserbriefen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

In eigener Sache

Danke, Christa Amstutz!

Christa Amstutz wurde Ende Februar pensioniert. Die Journalistin arbeitete 16 Jahre lang für «reformiert.» in Zürich. Mit ihrem weit verzweigten Netzwerk in Kirche, Hilfswerken und internationaler Zusammenarbeit, ihrem kritischen Geist und der Gabe, berührende und inspirierende Texte über Glauben und Theologie zu schreiben, prägte sie das Profil der Zeitung mit. Darüber hinaus verfasste sie einfühlsame Porträts und sorgfältig recherchierte Berichte. Die Redaktion dankt Christa Amstutz für ihre kompetente Arbeit und ihre warmherzige Kollegialität und wünscht ihr alles Gute. fmr

Kirchliche Fachstellen

Kirche Kunterbunt erleben

Die Kirchen in St. Gallen laden ein zur Kirche Kunterbunt am 13. Juni zwischen Kirche St. Laurenzen und Kathedrale. Es gibt ein riesiges Familienfest, das den Glauben lebendig erleben lässt. Bei Interesse kann für Kirchenvorstände, Hauptamtliche und Freiwillige eine Reise dorthin organisiert werden, als Inspiration für die Gemeindegarbeit. Kinder und Familien sind auch willkommen. Anmeldungen bei Claudia Bollier Hülsen, Fachstelle Kinder Familien Generationen. rig

www.familienfest-kunterbunt.ch

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.

www.reformiert.info

Gesamtauflage: 668163 Exemplare

Redaktion
AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Stefan Welzel (sw)
BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Graubünden

Auflage: 28767 Exemplare
reformiert. Graubünden erscheint monatlich, ausser im August.

Präsident der Herausgeberkommission:
Pfr. Daniel Klingenberg
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann

Redaktion
Brandisstrasse 8, 7000 Chur
079 823 45 93
redaktion.graubuenden@reformiert.info

Herausgeber und Verlag
Pfr. Daniel Klingenberg, Evangelische Landeskirche, Loëstrasse 60, 7000 Chur, 079 787 45 16
daniel.klingenberg@gr-ref.ch

Abonnemente und Adressänderungen

Somedia Press AG
Sommerstrasse 32
Postfach 419, 7007 Chur
0844 226 226
abo@somedia.ch

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediaberaterin Ursula Notz Maurer
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 5/2026
1. April 2026

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

myclimate
Wirkt. Nachhaltig
Drucksache

myclimate.org/01-24-625131

Porträt

Menschen retten gehört zu ihrem Alltag

Bergrettung Nigg Conrad und Hündin Shila sind Teil der Rettungskolonne des Schweizer Alpenclubs. Im Winter sind sie jederzeit einsatzbereit.



30 bis 35 Skitouren macht Nigg Conrad in einem Winter. Shila ist nicht jedes Mal dabei.

Foto: Luzia Schär

Auf 1500 Metern über Meer in Davos Glaris bricht der Frühling an. Neben der künstlich beschneiten Talabfahrt grünen bereits die Wiesen. Für Nigg Conrad und Schäferhündin Shila ist der Winter aber noch nicht zu Ende. Erst im Mai endet die Skitourensaison. Bis dann sind sie 24 Stunden an sieben Tagen die Woche einsatzbereit.

Seit 7 Uhr steht Conrad auf dem Ski, kontrolliert Pisten, richtet Zäune, prüft Absperrungen im Skigebiet Rinerhorn. Shila schläft derweil auf einer Decke im Büro der Rettungsmannschaft. Wegen eines Muskelrisses muss sie sich schonen. Es ist jetzt 8.30 Uhr. «Diese Ru-

he», sagt Conrad und blickt in die Weite. Die Pisten sind menschenleer. So mag er es am liebsten.

Eine Geste reicht schon

Der Pisten- und Rettungschef ist verantwortlich für die Sicherheit auf den Schneesportabfahrten und kennt den Betrieb so gut wie kaum jemand. Keiner hier hat so viele Rettungsaktionen mit einem Hund erlebt wie er. Schon mehr als 30 Jahre arbeitet Conrad als Retter mit Lawenhunden. 27 davon ehrenamtlich für die Rettungskolonne des SAC Davos und Bergün.

Bevor er mit dem Bügellift zum Leidbachtobel aufbricht, darf Shila

fürs Fotoshooting kurz raus. Die Arbeit mit dem Hund ist Conrads Leidenschaft: ihn auszubilden und zu beobachten, wie er die Herausforderungen meistert, wie Tier und Mensch interagieren.

Diese Begeisterung, verbunden mit dem Wunsch, Menschen zu helfen, führten ihn dazu, Lawenhundeführerkurse zu leiten. Die Kurse der Alpenen Rettung Schweiz hat er massgeblich mitgeprägt.

Nigg Conrad braucht kaum Worte, eine kleine Armbewegung genügt, und Shila weiss, was sie tun soll: Platz machen, zur Ruhe kommen, wachsam sein. Dass der Hund seine Pflicht sofort erkennt, ist es-

senziell bei der Lawinenrettung. «Auf der Lawine braucht es keine Befehle, denn Shila sucht fürs Leben gern.» Was ihn immer wieder fasziniert: Während er als Einsatzleiter die Suchmannschaft einteilt, das Suchfeld absteckt und Verstärkung anfordert, sucht der Hund bereits, bis er eine Spur findet.

Shila ist Nigg Conrads vierter Lawinenhund, mit dem er im Einsatz steht. «Sie macht alles für mich», sagt der Davoser und kraut das Tier am Hals. Ausgesprochener Arbeitswille, keine Scheu vor fremden Menschen, Entschlossenheit beim Suchen seien die Eigenschaften, die ein Rettungshund brauche. «Das kann fast jeder Vierbeiner.»

Weniger Einsätze als früher

«Auf den Hund gekommen bin ich durch meine Frau», erzählt der gelernte Maschinist und Lastwagenchauffeur während der Fahrt auf dem Bügellift. Die Bernerin, die er

«Auf der Lawine braucht es keine Befehle. Mein Hund sucht fürs Leben gern.»

auf dem Rinerhorn kennenlernte, arbeitete damals mit Schutzhunden.

Früher waren rund acht Rettungseinsätze in einem Winter der Durchschnitt. Heute sind es noch zwei oder drei. Die Leute seien besser informiert und ausgerüstet. «Aber gerade darum begeben sie sich leichtsinniger in Gefahr», sagt Conrad. Am Ende der Liftfahrt bügelt er ab und fährt Richtung Leidbachtobel. Dort muss er noch kontrollieren, ob die Absperrung in Ordnung ist.

Rettungen seien immer Teamarbeit, sagt er, als er am Rand des Leidbachtobels anhält. Da unten hat er unzählige Einsätze geleistet, Lebende und Tote geborgen. Auch nach Jahren stossen die Retter bei Einsätzen an ihre Grenzen. Dann helfe die Gemeinschaft, sagt Conrad. «Allein kommst du damit nicht zurecht.» Entlastend sei auch, wenn die Todesursache noch vor Ort festgestellt werden könne. Es beruhige die Angehörigen und beschleunige weitere Untersuchungen.

Einen Augenblick lang herrscht vollkommene Ruhe. «Daraus schöpfe ich immer wieder Kraft», sagt er, den Blick auf die atemberaubenden Berge gerichtet. «Weisst du, was ich meine?» Rita Gianelli

Gretchenfrage

Marianne Fatton, Skibergsteigerin:

«Dass etwas über mir wacht, tröstet mich»

Wie haben Sies mit der Religion, Marianne Fatton?

Ich bin protestantisch aufgewachsen und besuchte den kirchlichen Unterricht. Heute praktiziere ich nicht aktiv, habe aber einen persönlichen Glauben bewahrt. Zu wissen, dass etwas über mir wacht, an das ich mich wenden kann, tröstet mich. Vor den Olympischen Spielen beruhigte es mich, darum zu beten, dass alles gut läuft.

In welchen Situationen kommt Ihr Glaube besonders zum Tragen?

In guten wie in schlechten Momenten. Nach grossen Erfolgen habe ich ab und zu das Gefühl, nicht ganz dazu legitimiert zu sein, oder ich tue mich schwer damit, den Erfolg zu geniessen. Mir hilft es dann, mir zu sagen: Wenn mir das Leben so etwas schenkt, habe ich das Recht, es zu geniessen und glücklich zu sein. Und einmal verletzte ich mich kurz vor einem Wettkampf. Um die Hoffnung nicht zu verlieren, verliess ich mich auf den Gedanken, dass ich aus der Krise etwas lernen könne.

Welche Werte sind Ihnen wichtig?

Religion zeigte mir die Kraft der Dankbarkeit. Sie macht schwierige Zeiten erträglicher und schöne Momente kostbarer. Ich versuche, sogar für Menschen dankbar zu sein, die mich verletzt haben. Denn solche Erlebnisse stärken mich. Mir ist auch Einfachheit wichtig: Glück liegt oft in simplen Dingen. Toleranz kann viele Konflikte lösen, und auch gegenseitige Hilfe ist sehr kraftvoll. Anderen zu helfen, erfüllt mich tief mit Wohlbefinden.

Hat die Natur, die Sie so schätzen, eine spirituelle Dimension für Sie?

Auf jeden Fall. Die Natur bringt uns Menschen wieder mit uns selbst in Kontakt, wirkt beruhigend. Sie vereinfacht, wenn alles kompliziert erscheint. Manchmal bekommen auch Momente besondere Bedeutung: Am Tag der Beerdigung meines Grossvaters sah ich im Wald einen Lichtkranz im Nebel. Ich vertraue, dass mein Grossvater sich so verabschiedet hat und weiter über uns wacht.

Interview: Isabelle Berger

Auf meinem Nachttisch

Zeit der Mutigen

Die grossen Fragen der Menschheit

Als das Dienstmädchen Eva ihrem Leben in der Donau ein Ende setzen möchte, verliebt sie sich stattdessen in einen Leutnant und verbringt eine unvergessliche Nacht mit ihm. Dann beginnt der Erste Weltkrieg, der alles verändert. So beginnt eine epische Geschichte.

«Zeit der Mutigen» ist ein Buch mit über 1000 Seiten, das im November 2025 den Österreichischen Buchpreis erhalten hat. Es handelt von drei Familien (Bulgaren, Roma, Österreicher). Im Zentrum stehen starke Charaktere, mutige Frauen. Die Schäferin Neda beispielsweise, die unbeirrt ihren Weg geht, oder die Geheimdienstagentin Wichra, die Widerstandskraft und Huma-

nismus in dunklen Zeiten zeigt. Es geht in diesem Werk aber vor allem um die grossen Fragen der Menschheit: Wie bewahrt der Mensch seine Würde in Zeiten der Grausamkeit? Wie stark kann die Kraft der Liebe sein? Wie wichtig ist es, seinen eigenen Werten treu zu bleiben?

Dimitré Dinev schreibt mit einer Intensität, der man sich kaum entziehen kann. Zwanzig Jahre hat der Autor an seinem Mammutroman gearbeitet. Entstanden ist ein Panorama über vier Generationen, das sich von den Wirren der Monarchie über Faschismus und Kommunismus bis in die 1990er-Jahre spannt. Die Schicksale der Protagonistinnen und

Protagonisten werden vom Zeitgeschehen und von Zufällen gelenkt. Die Donau hält als verbindendes Motiv alle Stränge zusammen. Die Jury des Buchpreises 2025 hat «Zeit der Mutigen» einen «totalen Roman» genannt. Es ist auf jeden Fall ein Roman, den man so schnell nicht wieder vergisst.

Dimitré Dinev: Zeit der Mutigen. Kein und Aber, 2025, 1152 Seiten



Fadrina Hofmann
Journalistin in Scuol



Die 30-jährige Neuenburgerin gewann Gold und Silber an den Olympischen Spielen in Italien. Foto: 360 DSM